

# Schweizerkolonien in der Krim und an der Wolga

Autor(en): **Prinz, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **20 (1916)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574408>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

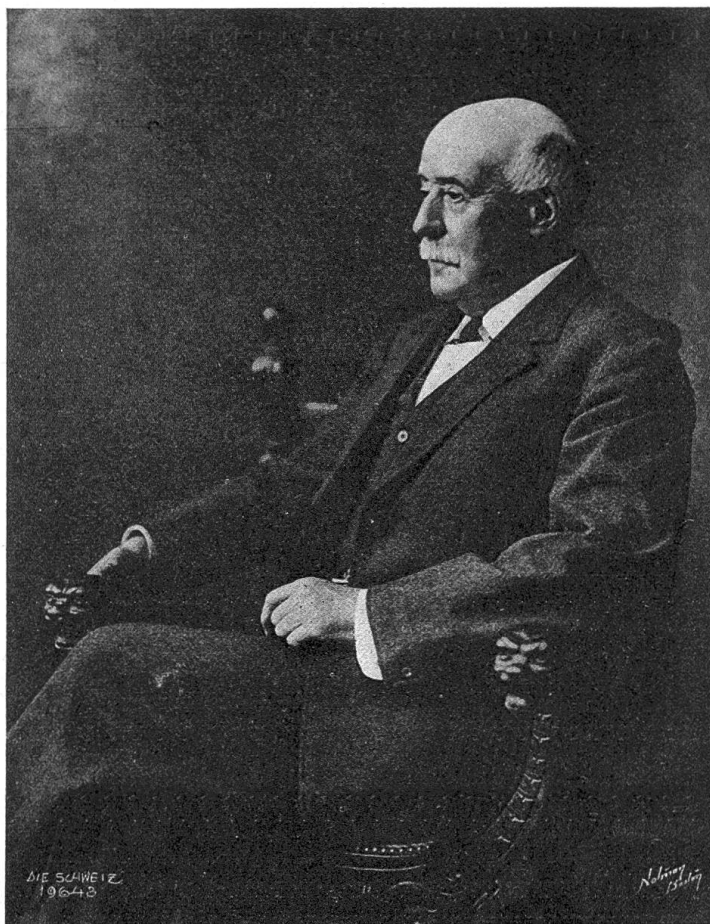
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schriften und die für die Vereinigten Staaten geschaffenen Nationalwerke sind ebenso schöne Denkmäler seines tätigen Lebens, wie sie zur Belehrung und Aufklärung der Menschheit dienen.“

Professor Alexander sagte in seinem Nachrufe: „Ferdinand Hagler war geduldig, furchtlos, arbeitsam. Er vereinigte alles in sich, was groß und gut genannt werden kann.“

Verehrte Anwesende! Mit solchen Männern als Bindigliedern ist es bloß natürlich, daß die freundschaftlichen sowie die Handels-Beziehungen zwischen unsern Republiken stets die angenehmsten gewesen sind. Durch die jetzigen schweren Zeiten sind wir uns aber noch nähergekommen. Die von kriegführenden Ländern rings umgebene Schweiz ist gegenwärtig für Nahrungsmittel- und Rohstoffbezüge so stark wie noch niemals früher auf die Vereinigten Staaten angewiesen. Hier, in der sich so mächtig entwickelnden Union, wird der philanthropischen Tätigkeit der Schweiz sowie des schweizerischen Volksheeres fortgesetzt in besonders freundlicher Weise Erwähnung getan.

Unsere beiden Länder, obwohl durch



Alexander Agaffiz (1835-1910). Phot. Nolman, Boston.

Meere getrennt, verfolgen heute dasselbe große Ziel. Präsident Wilson, der hervorragende Mann an der Spitze der Vereinigten Staaten, wirkt, genau, wie es der schweizerische Bundespräsident tut, mit aller ihm innewohnenden Kraft im Interesse des Friedens. Möge die hehre Arbeit von Erfolg gekrönt sein!

## Schweizerkolonien in der Krim und an der Wolga\*).

Vor einigen Jahren wurde in Odessa aus dem Archiv des Generalgouverneurs eine umfangreiche amtliche Korrespondenz über die Ansiedlung ausländischer Kolonisten in Südrußland ausgegraben und veröffentlicht. Durch das Detail der Veröffentlichungen sieht man sich aufs lebhafteste in die Ansiedlungszeit in Neurußland, wie man das eben den Türken abgenommene Gebiet damals nannte, versetzt. Auch eine Gruppe Schweizer taucht plötzlich, gleichsam unter effektvoller Beleuchtung, auf der Bühne auf.

Die Kolonisten wurden zu Zehntausenden durch russische Agenten in Deutschland, der Schweiz und dem damals französischen Elsaß angeworben. Die Herren müssen ohne gegenseitige Verständigung gearbeitet haben; denn als sie 1803 plötzlich rasch hintereinander mit ihren Kolonistenscharen in der Steppe erschienen, gab's hier eine nicht geringe Verwirrung. Weder Wohnungen zum Empfang der

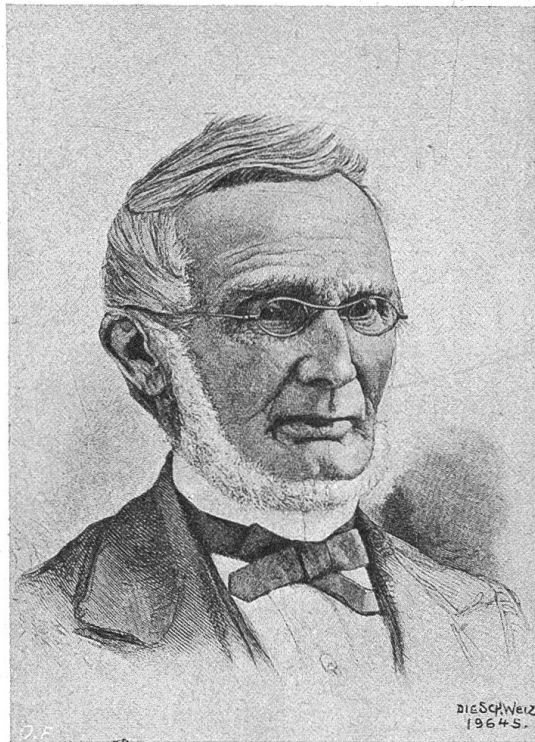
\*) Zu unsern Mitteilungen über „Zürichtal auf der Krim“ im diesjährigen Maiheft (S. 314) erhalten wir vom einem alten „Krimmer“ die nachstehenden Ergänzungen.  
U. d. R.

Kolonisten noch genügend Land zu ihrer Ansiedlung war vorbereitet worden, und niemand wußte eigentlich recht, was er zu tun hatte. Zur Regelung wurde Herzog Richelieu in den Süden gesandt. Als Generalgouverneur mit weiten Vollmachten ausgestattet, nahm er von dem neugegründeten Odessa aus die Kolonisation energisch in die Hand. Kaum hatte er bei Odessa etwas Luft geschafft, so entstand bei Jekaterinoslaw am Dnjepr eine neue Verwirrung. Dort erschien unerwartet eine Gruppe von 240 Schweizern, deren Ankunft man in der Residenz versäumt hatte nach dem Süden zu melden. Die Gruppe war von Herrn Escher, Major eines Dragonerregiments in Moskau, aus der Schweiz in die

Steppe geleitet worden. Er war nicht der Mann, sich verblüffen zu lassen. Er forderte energisch für seine Leute laut Vereinbarung Unterkunft, Verpflegung und Land zur Ansiedlung. Als man ihm erwiderte, daß man betreffs seiner Gruppe keine Anweisung habe und nichts tun könne, wandte er sich direkt nach Odessa an den Herzog Richelieu und erhielt auf dessen Befehl sofort in der Krim ein Grundstück zur Ansiedlung seiner Leute angewiesen. Nur mit den vereinbarten fertigen Häusern wollte es nichts werden, da man den Bau der Häuser für die vielen Gruppen der Ansiedler nicht rechtzeitig begonnen hatte und jetzt für die rasche Herstellung der Häuschen für die Ankömmlinge keine Handwerker in der öden Steppe aufreiben konnte. Bei Odessa war man darauf verfallen, die im Spätherbst angekommenen Kolonisten in alten, verseuchten und deshalb zum Abbruch bestimmten Mil-

tärbaracken unterzubringen. Die Folge war, daß ein bedeutender Teil der Kolonisten von Seuchen hinweggerafft wurde. Die Schweizer baten nun, daß man das zum Häuserbau bestimmte Geld ihnen ausbezahle, sie werden sich dann ihre Häuser selbst bauen. Der Vorschlag fand den Beifall Richelieus, und er genehmigte ihn, jedoch mit dem vorsichtigen Vorbehalt, daß die Leute das Geld nicht zu „Getränken und Leckereien“ verwenden. Bald erhielt er von seinen Instanzen einen Bericht über den „glänzenden Erfolg“ mit den Schweizerhäuschen.

Die Schweizer hatten Glück in der Krim. Sie wurden auf einem Gebiet angesiedelt, auf dem die tatarischen Nogaier unter türkischem Regiment bisher als Nomaden mit ihren Herden von Pferden, Rindern und Schafen gehaußt hatten. Bei der Ankunft der Kolonisten wurden die Tataren zur Seßhaftigkeit angehalten. Wer sich nicht fügte, wurde nach Osten an die Wolga und den Kaukasus abgeschoben,



Arnold Henry Guyot (1807-1884). Nach C. Weber.

um der in der Kolonisation anmarschierenden europäischen Kultur Platz zu machen. 1859 sollten die Nogaier auch noch militärpflichtig werden. Das war ihnen zu viel, hatten sie doch früher unter dem Zeppter des Padischah, im Kampf mit den Kosaken am Dnjepr, unbehelligt ein Freibeuterleben ganz nach eigenem Geschmack geführt. Entrüstet packten sie nun Weib und Kinder zusammen und zogen übers Meer nach Stambul, zu ihrem Sultan. Als die Schweizer aus ihren Bergtälern herabstiegen in die Nogaierdörfer in der Steppe, fanden sie diese öd und verlassen und zum Teil schon zu Lehnhäufen zusammengestürzt. Die Alten erzählen,

daß die Krim so verlassen gewesen sei, daß man nur hie und da zwei glühende Kagenaugen aus einer stehengebliebenen Fensterhöhle hervorleuchten sah. Nur die Murza, die tatarischen Großgrundbesitzer, denen eigentlich aller Grund und Boden gehörte, waren vereinsamt dageblieben. Die Kolonisten hatten die Lage rasch begriffen. Sie blieben zuhause und verhielten sich ruhig und still, um den unvermeidlichen Gang der Geschichte nicht zu stören. Und bald kam auch von da und dort ein Murza angejagt und bat, man möchte ihm doch sein Land, das er nach dem Auszug seiner Hörigen nicht mehr betreiben könne, pacht- oder kaufweise abnehmen. Unter günstigsten Bedingungen konnten nun die Kolonisten ausgedehnte Ländereien kaufen und darauf neue Kolonien gründen. Bald wurde jedoch der Zudrang in die verlassene Krim von allen Seiten so groß, daß es keinen Platz mehr gab und die Bodenpreise erreichten eine unerhörte Höhe wie nirgends im Land. Die Schweizer waren jedoch zuerst am Platz gewesen und hatten am besten abgeschnitten. Sollte heute ihr Grundbesitz von der Liquidation ausgeschlossen bleiben, so wäre das der zweite Glücksfall in ihrer Geschichte.



Albert (Samuel) Gatschet (1832-1907).

Uebrigens gibt es nicht nur in der Krim Schweizerkolonien, sondern auch an der Wolga. Diese wurden ein Menschenalter früher als die in der Krim gegründet, schon 1774 unter Katherina, der Großmutter Alexanders I., der die Kolonisation im Süden durchführte. An der Wolga gibt es zwei Zürich, je ein Basel, Schaffhausen, Solothurn, Zug, Luzern, Unterwalden, Glaris. Die Namen sind den Kolonien von Baron Beauregard, unter dessen Direktion sie im Auftrag der russischen Regierung gegründet wurden, beigelegt worden. Die Kolonien mit Schweizernamen liegen am östlichen Ufer der Wolga, gleich von Saratow aufwärts. Andere französische Direktoren, unter deren Leitung deutsche Kolonien an der Wolga angesiedelt wurden, waren Le Roy und Pictet. Auch französische Kolonienamen finden sich an der Wolga, wie Chaisol, Boisroux, Beauregard, Ober- und Nieder-Manjou. Im Süden finden sich nur drei Kolonien mit französischen Namen: Chabag und Fère-Champenoise I und II in Bessarabien, in denen Franzosen angesiedelt sind, die aber in der deutschen Umgebung immer mehr ihre Sprache verlieren.

J. Prinz, Derliffon.

## Neue Schweizer Lyrik.

(Fortsetzung statt Schluß).

Ein neuer Name tritt uns in Joh. Jakob Ehrat, dem Verfasser eines Erstlingsbändchens „Gedichte“\*) entgegen. Ehrats Jugendlyrik scheint uns vorerst noch keine allzu eigenartigen Töne anzuschlagen; aber sie fußt auf realem poetischen Erleben, Schauen und Gestalten, und sie verfügt

über oft fast elegisch weiche, sangbare und sehnsüchtige Klänge. Hin und wieder glaubt man, wenn auch keineswegs im Sinne äußerlicher, plumper Nachahmungslust, sondern mehr als Ausdruck einer innern, seelischen Wesensverwandtschaft, etwa in den zartbewegten Gebilden der Volkengröße, Wanderlieder und einzelner Liebesgedichte, leise Anklänge an

\*) Zürich, Verlag Art. Institut Drell Füßli, 1916. Proben in der „Schweiz“ Jahrgang 1914 ff.